

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile oder deren Raum. Reklamen a Zeile 50 Pfg.

Nr. 224.

Freitag, den 27. September

1901.

Hierzu das Unterhaltungsblatt, ein Beiblatt und für die betr. Abonnenten das Illustrierte Sonntagsblatt.

Die höchste Zeit

Ist es für Postabonnenten, die Bestellung der Zeitung für das 4. Quartal (Oktober, November und Dezember) zu bewirken. Da das Postzeitungsamt nur die von den einzelnen Postämtern ausgehenden Exemplare zur Uebermittlung an die Abonnenten von uns annimmt, so sind wir nicht in der Lage, die durch verspätete Erneuerung des Abonnements eingetretene Unterbrechung zu verhindern.

Alle Postanstalten, Landbriefträger, die Expedition sowie unsere Agenten und Boten nehmen Bestellungen an.

Wer das Heftige „Illustrierte Sonntagsblatt“ zu unserer Zeitung wünscht, muß dies bei der Bestellung ausdrücklich angeben.

S. Heberich.

Die Kaiser-Mandover in Westpreußen haben sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden gehabt. Daß sie gleichwohl zur Zufriedenheit des obersten Kriegsherrn ausgefallen sind, darf man daraus schließen, daß die kommandierenden Generale des 1. und 17. Armee-Korps, die Generale Fink v. Finckenstein und v. Lentz, den Schwarzen Adler-Orden erhalten haben. Dieser Orden wird zwar heutzutage so häufig verliehen, daß er sehr viel von seiner früheren Bedeutung verloren hat, immerhin soll aber die Verleihung ein Beweis höchster Anerkennung sein. Die englischen Berichterstatter, die den Mandovern beigewohnt haben, sind weniger zufrieden. Sie urteilen sogar sehr abfällig darüber. Sie sollten aber nicht so unvorsichtig sein, zu verraten, daß sie sich für die Kritik, die die englische Kriegführung in Südafrika erfahren hat, revanchieren möchten. So grobe Fehler, wie sie die Engländer im wirklichen Kriege gemacht haben, werden bei uns nicht einmal im Scheinkriege gemacht. Die englischen Fehler werden auch dadurch nicht wieder gut gemacht, daß man unsere Mandover herunterreißt. Daß unsere Armee auf dem tiefsten Niveau der englischen stehe, wird der Welt keine englische Kritik einreden. Es kann uns aber nur recht sein, wenn die Engländer in ihrem Dunkel und ihrer Selbstüberhebung noch recht lange glauben, die beste Armee zu besitzen. Daß die englischen Berichterstatter von militärischen Dingen nichts verstehen, darüber ist man bei uns freilich auch ganz einig. — Prinz Tschun, der den Danziger Mandovern bei-

wohnte, hat das Großkreuz des Roten Adler-Ordens erhalten. Sein Bruder, der Kaiser von China, besaß sogar den Schwarzen Adler-Orden. Dieser fiel, als im vorigen Jahre Peking erobert wurde, den Russen in die Hände, und mußte von deutscher Seite Schanden halber für 20000 Mk. ausgelöst werden. Hoffentlich wird nicht auch einmal das Großkreuz des Prinzen Tschun auf ähnliche Weise auszulösen sein. Jedenfalls darf man sich nicht wundern, wenn der chinesische Hochmut nach der Heimkehr des Prinzen wieder gewaltig wachsen sollte. Er war hergekommen, damit dem Chinesentum für ein schweres Verbrechen wider das Völkerrecht eine Demütigung auferlegt werde. Die Sühnemission hat sich bei uns aber mehr gehört als gedemütigt gefühlt, zumal der Prinz. In Danzig haben brave Deutsche ihn mit Hurrah angebrüllt, sei es, weil dem Deutschen heutzutage das Hurrahschreien zur „patriotischen“ Gewohnheit worden ist, sei es aus Mitleid, also in Berücksichtigung der eigenen Hurrah-Gewohnheit. Jedenfalls hat der Prinz es als eine Ehrung aufgefaßt. Der hohe Orden wird ihn noch mehr davon überzeugt haben, welchen Respekt man bei uns vor China hat, trotz allem was vorgekommen ist, und trotz der schweren Drohungen, die man vor Jahresfrist gegen die Chinesen gerichtet hat. Sollte man glauben, durch solche Ehrungen sich Günst und Wohlwollen bei den Chinesen erwerben zu können und sie mit wirtschaftlichen Vorteilen belohnen zu sehen, so ist zu bemerken, daß uns andere schon zuvorgekommen sind und es besser verstanden haben, sich als die Freunde und Beschützer Chinas aufzuspielen.

Der Streit um den Zolltarif geht ununterbrochen weiter, ohne doch vom Fleck zu kommen. Man erhebt sich dabei und erweitert den Zwiespalt zwischen den Erwerbsständen, die auf ein Zusammengehen angewiesen sind. Die bevorstehende Delegiertenversammlung des Centralverbandes deutscher Industrieller hat die Frage des Mindesttarifs für Getreide augenblicklich wieder in den Vordergrund gedrängt. Die Presse des Centralverbandes, ermutigt besonders durch die Duisburger Rede des Handelsministers Möller, der den Mindesttarif gar nicht erwähnte, verlangt immer bestimmter die Beseitigung desselben aus dem Entwurf, und glaubt für diese Forderung der Zustimmung des preussischen Ministeriums sicher zu sein. Die „Post“ versichert dagegen nachdrücklich, daß die preussische Regierung im Bundesrat für die Beibehaltung des Mindesttarifs stimmen werde.

In Lübeck begannen am Sonntag die Verhandlungen des diesjährigen sozialdemokratischen Parteitag. Die Botschaft Bebel's, daß die Geister hart aufeinander plagen würden, erfüllte sich alsbald. Zur Einleitung tritt man sich über den vom Vorstände vorgeschlagenen Ausschluß der Öffentlichkeit bei den Verhandlungen über Presse und Literatur.

Der Vorstand behielt recht. Dann gab es ein vorbereitendes Geplänkel wegen der Hamburger Affordmannen, weiter einigen Zank wegen des Verhältnisses zu den polnischen Genossen und dann eine scharfe Auseinandersetzung wegen der „Bernsteineri“. Mit den polnischen Genossen haben die Sozialdemokraten dieselben Erfahrungen gemacht, die die Deutschen überhaupt mit den Polen machen. Es ist mit ihnen nicht auszukommen wegen ihres schroff ablehnenden Standpunktes gegenüber allem, was deutsch ist, und so ist einem großen Teile der Genossen die Geduld gerissen. Sie wollen die Polen ihres Weges gehen und zusehen lassen, wie weit sie von sich allein kommen. Die Bernstein-Debatte war sehr ausgedehnt, aber nicht gerade von großem praktischen Interesse. Man stritt sich darüber herum, wie weit die Kritik der sozialistischen Lehren und Forderungen gehen darf und wie weit Bernstein das erlaubte Maß überschritten habe. Die große Masse der Genossen hat für diesen Streit kein Verständnis, und wenn man die langen Reden liest, so hat man den Eindruck, die Redner wüßten oft selbst nicht recht, worüber sie streiten. Jedenfalls ist es nicht sowohl die Wissenschaft, als die Praxis, worum sich der Streit dreht. Die rechtgläubigen Marxisten fürchten, durch die Bernsteinerei werde die Partei allmählich in eine bloße soziale Reformpartei ohne das sozialistische Endziel umgewandelt werden; das wollen sie verhindern. Bernstein und seine Anhänger bestreiten, daß er sich gegen die Parteigrundzüge verkehrt habe oder die Partei auf Abwege führen wolle. Es konnte ihm auch nicht nachgewiesen werden. Das praktische Ergebnis der Debatte wird sein, daß alles beim alten bleibt. Zwar hat der Parteitag seinen Standpunkt mit 207 gegen 76 Stimmen verurteilt, aber er hat so starken Anklang, daß es ohne Einfluß ist, ob eine Mehrheit für oder gegen seine Methode resoliert. In der geschlossenen Sitzung wurde über Preisverhältnisse verhandelt. Nach dem Verichte des Vorwärts zu schließen, wäre nichts besonderes vorgekommen. In den öffentlichen Verhandlungen wurde jedenfalls von Bebel am Vorwärts so scharfe Kritik geübt, wie es in der geschlossenen Sitzung kaum scharfer geschehen sein könnte. Gleichzeitig mit der sozialdemokratischen Versammlung tagte in München der Verein für Sozialpolitik. Wohnungsfrage und Handelspolitik waren die beiden Verhandlungsgegenstände.

In Oesterreich ist das politische Interesse gegenwärtig auf die Landtagswahlen in Böhmen gerichtet, die darüber entscheiden werden, ob die radikalen deutschen und tschechischen Elemente die Oberhand gewinnen sollen. Die alldeutschen Schreibhalse haben einen Wahlausruf erlassen, der von den wenigen radikal gesinnten liberalen deutschen Parteien entschieden zurückgewiesen wird, somit die Einigkeit unter den

)(Siebenmal verlobt.

(2. Fortsetzung.)

Ich war zu verblüfft über das ganze Erlebnis, als daß ich in dem Augenblicke irgend eine Ansicht oder Meinung hätte aussprechen können, — und so ließ ich mich willenslos von meinem freundlichen Gastgeber nach dem mir angewiesenen Logierzimmer geleiten, um mich dort sogleich zur — wie mir schien, wohlverdienten — Ruhe zu begeben. — Ich erwachte nach einem tiefen, traumlosen Schlafe erst wieder, als die Sonne schon hoch am Himmel stand — und — etwas beschämt über meine Langschläferei — beeilte ich mich, ins Frühstückszimmer zu kommen, das ich aber — wie ich erwartete — zu dieser Stunde des Tages leer fand. Auf meinem Wege dahin war mir eine besondere Geschäftigkeit und Unruhe des Dienstpersonals im Hause aufgefallen. Es wurden Koffer und Reisetaschen die Treppe heruntergebracht, Thüren zugeschlagen, hastig hin und her gelaufen; dann hörte ich das Rollen eines abfahrenden Wagens und endlich die laute Stimme meines würdigen Wirtes, der nach mir zu fragen schien und darauf in das Zimmer polterte, in dem ich mich befand. Er zeigte eine seltsame Verlegenheit in Blick und Wesen bei unserer Begrüßung und räusperte sich ein paarmal, ehe er auf meine Frage nach dem Befinden der Damen antwortete:

„Danke, danke, es geht ja so, so; — aber, mein Junge, ich habe Dir eine Eröffnung zu machen, die Dir vielleicht — hm, — etwas bejammert — ich weiß wirklich nicht, was Du dazu sagen wirst! — Na, heraus muß es! und „Geradezu!“ ist meine Lösung. — Du hast wohl eben den Wagen abfahren hören? Es war die Keisertochter der Gräfin Duplanty, die vor einer Stunde hier ankam, auf dem Wege zu einem längeren Aufenthalte in Teplich, wohin sie — ja, denke nur! — unsere beiden Zwillinge, Elli und Nenni, die ihre besonderen Lieblinge sind, mit sich genommen hat. Du kennst die Gräfin Duplanty nicht? — Unter uns gesagt: sie ist ein etwas verdrehtes Frauenzimmer! — ganz unberechenbar in

ihren Plänen und Beschüssen; aber wir würden nie wagen, dieselben zu durchkreuzen oder ihr im geringsten zu widersprechen. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, Elli und Nenni zu ihrer Begleitung mitzunehmen, und — fort sind sie nun, um vielleicht erst in vier oder sechs Wochen zurückzukommen. Unter diesen Umständen kann nun von der — hm — von der ehrenvollen Verbindung, die Du, mein Sohn, beabsichtigst, mit einer von den beiden zu schließen, keine Rede sein. — Es thut mir wirklich aufrichtig leid; — aber — hm — lieber Junge, mach es Dir sehr viel aus, wenn Du Dir statt dessen eine von meinen andern Töchtern — es sind noch fünf da! — Ich will sie als Vater nicht rühmen, aber sage selbst — find sie nicht alle wahre Prachtmädel? Suche Dir aus, welche Du willst. Meine Einwilligung hast Du im Voraus. Ich kann den Gedanken nicht aufgeben, Dich meinen Sohn zu nennen.“

Der freundliche alte Herr streckte mir seine Hand hin. Was konnte ich thun, als sie zu ergreifen und zustimmend zu drücken.

„So, die Sache wäre also erledigt,“ sagte er mit Befriedigung. „Und nun wollen wir, wenn Du gefräst hast, einen ordentlichen Rundgang durch die Pferde- und Schweinefalle machen.“ —

Unser Spaziergang dehnte sich ziemlich lang aus, denn mein eifriger Führer ließ nicht eher nach, bis ich alle seine Einrichtungen und Verbesserungen in Stall und Scheuer, auf die er sehr stolz zu sein schien, einer eingehenden Besichtigung unterworfen und lebhaftes Interesse dafür geäußert hatte.

Als ich mich später auf dem Wege zum Wohnzimmer befand, hörte ich Gesang daraus erschallen und fand Gertrud, die dritte in der Reihe der Schwestern, ganz allein am Klavier sitzen. Wenn ich für irgend etwas eine wirkliche Leidenschaft empfinde, so ist es für eine schöne, gutgebaute Frauenstimme, und zu meiner Freude machte ich die Entdeckung, daß Fräulein Gertrud nicht nur über die herrlichsten Glockentöne verfügte, sondern auch mit wahrer Empfindung und seelenvollem Ausdruck sang. Auf meine Bitte trug sie

ein Lied nach dem andern vor; mein unverhohlenes Entzücken darüber schien ihr selber Vergnügen zu bereiten. Beim Mittagessen hatte ich sie zu meiner Nachbarin und unsere Unterhaltung über Musik war sehr angeregt. Was für einen reizenden, kleinen Mund und für schneeweiße Perlzähne sie hatte!

Als ich im Laufe des Gesprächs verriet, daß ich auch „ein wenig fange“, bestand mein freundlicher Wirt, der mir gegenüber saß und uns scharf zu beobachten schien, darauf, daß wir nach Tische weiter zusammen musizieren müßten, wozu ich mich sehr bereit zeigte. Es stellte sich heraus, daß unsere Stimmen wunderbar zusammen paßten, und so ertelten wir reichlichen Beifall von allen Familienmitgliedern, die sich als Zuhörer um uns gruppiert hatten. Allmählich schien unser Gesang indeffen seine Anziehungskraft auf die Anwesenden zu verlieren. Ich merkte, daß die Zahl derselben immer kleiner wurde und wir uns schließlich beide allein befanden. Dies störte mich nun freilich durchaus nicht, und ich hätte noch stundenlang mit meiner reizenden Partnerin: „O fäh' ich auf der Haide dort — im Sturme dich!“ und — „Ich wollt', meine Liebe ergöffe sich all' in ein einzig Wort!“ — üben können, wenn ich nicht doch endlich etwas Abgespanntheit bei ihr wahrgenommen hätte. So mußte ich denn wohl diese genügsame Stunde beenden. Ich that es, indem ich Fräulein Gertrud in beredten Worten meinen Dank dafür aussprach, wobei ich ihre schlanken, weißen Finger ergriff und dieselben — wohl im Nachhall der Liebeslieder, die wir mit einander gesungen — etwas feuriger küßte, als es die Veranlassung erforderte; wenigstens schien meine holde Gefährtin dadurch in große Bewirrung zu geraten. Sie errödete über und über, murmelte einige mir unverständliche Worte, entzog mir schnell ihre Hand und war plötzlich durch irgend eine Thüröffnung verschwunden. Jetzt sah ich erst, — was von Fräulein Gertrud wahrscheinlich schon vorher bemerkt worden war, — daß unsere kleine Abschiedsszene einen Dritten zum Zeugen gehabt hatte. Der biedere Papa stand in der halbgeöffneten Thüre uns gegenüber und kam nun mit einem

deutschen Liberalen wieder gründlich gestört hat. Zwischen den beiden Parteien der Großgrundbesitzer ist ein Kompromiss zustande gekommen. Den deutschen verfassungstreuen Großgrundbesitzern wurde die Ernennung von 21 Kandidaten überlassen. Auch zwischen der jungliberalen und der altliberalen Partei wurde ein Kompromiss abgeschlossen, wonach den Altliberalen etwa 10 Mandate eingeräumt werden.

In Frankreich hat die Bevölkerung vier Tage eine närrische Freude an dem Zarenpaare gehabt. Trotz aller Anstrengungen hat man aber die russischen Gäste nicht zur Reise nach Paris bewegen können. Am Freitag warteten Tausende am Bahnhof und in den benachbarten Straßen stundenlang auf die Ankunft des Zaren, aber er blieb aus. Die Gegner der Regierung gaben dieser Schuld, den Besuch der Hauptstadt verhindert zu haben, und machten damit auch einigermassen Stimmung gegen das Ministerium Waldeck-Rousseau. So ganz lieb wäre diesem der Besuch vielleicht nicht gewesen, weil die Nationalisten ihn als Kundgebung gegen die Regierung und für den nationalliberalen Gemeinderat ausgeben hätten. Andererseits würden sie aber doch wohl einen Erfolg darin gesehen haben, wenn sie den Zaren nach Paris gebracht hätte. Es war wohl hauptsächlich die durch das Buffaloer Attentat verdoppelte Befürchtung um die Sicherheit des hohen Gastes, die den Besuch verhinderte. Dem nationalliberalen Präsidenten des Gemeinderates, Daupont, gelang es aber doch nach vielem Drängen, zweimal eine Audienz beim Zaren zu erhalten. Der Zar sprach sein Bedauern aus, diesmal nicht nach Paris kommen zu können, und versicherte, es sei sein Wunsch, bald dahin zu kommen. So ist also das Zarenpaar am Samstag nach glänzenden Paraden, Manövern und Festmählern abgereist, ohne die „Sichtstadt“ betreten zu haben, und zwar über Deutschland. An Freundschaftsbezeugungen und Beteuerungen hat es während des Besuches auf beiden Seiten nicht gefehlt. Bei nicht weniger als drei Frühstückstafeln wurden Trinksprüche gewechselt, in denen ein immer wärmerer Ton angeschlagen wurde und zwar bei Loubet stets noch um einige Grade wärmer als beim Zaren. Nur das Wort, auf welches die Franzosen allein lauern, daß sie ihre „Revanche“ haben sollen, wurde nicht gesprochen; vielmehr wurde ihnen immer wieder die friedliche Bedeutung des gepriesenen Bündnisses in Erinnerung gebracht. Bei dem ersten Mahle in Dinard wurde überhaupt nichts Bemerkenswertes gesagt. Bei dem Frühstück in Vitry-lez-Reims versicherte Loubet, die französische Armee lege ihre ganze Stärke darin, in jedem Momente dem Rufe Frankreichs folgen können und sprach von der „Waffenbrüderschaft mit der russischen Armee.“ Der Zar belobte in seiner Antwort die französische Armee und fügte hinzu: „Ich betrachte sie gern als eine mächtige Stütze der Grundzüge der Billigkeit, auf denen die allgemeine Ordnung, der Friede und das Wohlergehen der Nationen beruhen.“ Nur französischer Chauvinismus könnte in dem Worte „Billigkeit“ so etwas wie eine Anspielung auf den „Raub“ Elsaß-Lothringens sehen. Alle anderen Leute würden aus dem Trinksprüche heraushehren, daß der Zar den Frieden will. Ganz besonders warm wurde Loubet bei dem Frühstück nach der Parade in Bethany. Er pries das französische Bündnis, das „in hohem Maße beigetragen habe zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen den europäischen Mächten, der notwendigen Bedingung des Friedens“, und das „gemäßigt war, weil es stark war und im voraus für Lösungen gewonnen, die von der Gerechtigkeit und Menschlichkeit eingegeben waren.“ Der Zar dankte lebhaft für die herzliche Aufnahme, die er in dem befreundeten Frankreich gefunden, versicherte, die Bande, die die beiden Länder vereinigen, seien noch mehr befestigt worden und bemerkte weiter: „Die innige Vereinigung der beiden großen Mächte, die von friedlichen Absichten beseelt sind und die, obgleich sie ihren Rechten Achtung zu verschaffen wissen, nicht die Rechte der anderen irgendwie zu beeinträchtigen suchen, ist ein wertvolles Element der Beruhigung für die gesamte Menschheit.“ Also schließlich werden die Franzosen doch immer wieder angewiesen, Frieden zu halten. Weil sie aber trotz aller friedlichen Versicherungen ganz was anderes im Sinne haben, darf sich immer häufiger und lauter die Kritik hervorwagen, die fragt, was man denn nun eigentlich von dem Bündnis mit Frankreich für Nutzen habe. Die Dinge haben bisher einen Verlauf genommen, daß wir nur wünschen können, das Bündnis möge noch lange bestehen, denn es nötigt die Fran-

vergünstigten Schmeuzeln in seinem breiten Gesicht auf mich zu. „Das hast Du gut gemacht, mein Sohn“, sagte er mit einem freundschaftlichen Stoß in meine Seite, den ich noch drei Tage nachher fühlte. „Ich sehe, Du hältst es mit dem Ausprüche: veni, vidi, vici! — Na, ich sage Dir, Du kannst Dir zu Deiner Wahl gratulieren. Meine Gertrud ist eine Perle, wie Du wohl keine zweite finden wirst. Heute Abend wollen wir nun auch das frohe Ereignis gleich mit ein paar Flaschen Sekt feiern. Willst Du inzwischen nicht an Deinen Onkel schreiben?“

„Gewiß, wenn Sie es wünschen“, konnte ich endlich zu Worte kommen; „aber die Angelegenheit ist doch noch zu wenig, — ich hatte ja Fräulein Gertrud noch gar nicht.“

„O, das macht nichts, — das will ich schon ins Reine bringen, mein Junge“, unterbrach er mich gleich wieder. „Leider muß ich jetzt in geschäftlichen Angelegenheiten auf ein paar Stunden nach der Stadt fahren. Du kannst Dir inzwischen die Zeit damit vertreiben, das Terrain unserer morgigen Jagd zu besichtigen. Förster Hinz wird Dich im Walde herumführen, er wartet unten schon auf Dich. Und nun Adieu! Ich bin sehr in Eile. Auf Wiedersehen in drei Stunden!“

Damit war er die Treppe herunter gesprungen, ohne mir Zeit zu einem weiteren aufläuternden Worte zu lassen. Ich mußte mich also in mein Schicksal ergeben. Je mehr ich es mir überlegte, desto mehr erkannte ich an, daß dies Schicksal kein bellagenswertes war. Während unserer Waldstreifereien waren meine Gedanken mehr bei der reizenden Gertrud und ihrer süßen Stimme als bei den langatmigen Erzählungen und Jagdgeschichten des alten Försters.

zosen, ihre Revanchelust zu dämpfen. Daß der Zar in Frankreich viel wärmer wurde, und viel mehr von Freundschaft usw. sprach als in Danzig, wenigstens so weit bekannt geworden, darf uns nicht wundern. Rußland hat von Frankreich viel mehr Nutzen als von uns. So getreue Schildknappendienste wie die Franzosen wird ihm nicht sobald eine zweite, auf sich selbst etwas haltende Nation leisten und dabei so geduldig auf den Lohn harren. Dabei pumpen die Franzosen dem russischen Finanzminister stets von neuem. Jetzt soll er eine Milliarde von ihnen haben wollen.

In England haben die Fischer des Hafensortes Grimsby am Donnerstag voriger Woche eine kleine soziale Revolution gemacht. Dort betreibt seit einigen Jahren ein Syndikat die Fischerei im Großen. Dadurch wurden die selbständigen Fischer ruiniert und gezwungen, gegen Hungerlöhne im Dienste des Syndikats zu arbeiten. Schließlich schritten sie zum Streik, der nun schon 3 Monate andauerte. Das blutigerische Syndikat blieb hart. Als nun am Donnerstag das Gerücht sich verbreitete, das Syndikat sei dabei, fremde Arbeiter einzuführen, zogen die Fischer vor das Syndikatsgebäude, um sich zu erkundigen. Einer der Direktoren trat heraus und verpöbelte und verhöhnste die armen Leute in so brutaler Weise, wie es eben nur ein Engländer fertig bringt. Da fiel ein Stein Steinwurf und gab das Signal zu einem Aufruhr, bei dem das Bureau des Syndikats und das Haus des Direktors zerstört wurden. Aus Steffield herbeigerufene Polizei wurde mit Steinwürfen empfangen und hieb mit Knütteln drein, wobei viele schwer verwundet wurden. Die Sympathie der Bevölkerung in dem Auslande war auf Seiten der Fischer. Wenn diese sich durch den Aufruhr ins Unrecht gesetzt hatten, so sind die Blutjäger vom Syndikat schuld. — In der Nähe von Grimsby erlitt vorige Woche auch die englische Flotte einen empfindlichen Verlust, indem der neue Torpedobootzerstörer „Cobra“ aus nicht aufgeklärter Ursache mit 69 Mann zu Grunde ging.

In Südafrika haben die Buren, statt sich am 15. Sept., wie es die Proklamation Ritzhens doch dringend verlangte, zu ergeben, nach diesem Tage wieder eine für die Engländer höchst unangenehme Thätigkeit entwickelt. Bei der Jagersdrift, südlich von Utrecht, an der Grenze zwischen Transvaal und Natal, sind drei Kompanien britischer Infanterie mit 3 Geschützen den Buren in die Falle gegangen und überwältigt worden. Die Engländer hatten außer den Geschützen nach ihren eigenen Angaben 16 Tote, 30 Verwundete und 230 „Vermisste“. Sie hatten es da mit Louis Botha und seinen Mannschaften zu thun, die sich lange Zeit ruhig verhalten haben, jetzt aber mit frischen Kräften den Kampf wieder aufnehmen und sich zum Einfall in Natal anschickten. Am Paardekop in Natal beschädigten die Buren die Bahnlinie. Zwei weitere Kanonen fielen ihnen bei Blakfontein, nicht weit von Pretoria und Johannesburg, in die Hände. Die Buren überfielen die aus einer Kompanie britischer Infanterie bestehende Begleitung. Die Engländer verloren 6 Tote, 23 Verwundete und 105 Gefangene. Wenn so etwas in der Nähe von Pretoria möglich ist, dann kann man sich denken, wie sicher sich die Engländer im Herzen von Transvaal fühlen müssen. In der Kapkolonie hatte General French wieder einmal die Buren unter Smuts bei Tarkfied „eingeschlossen“. Die Buren überfielen eine Schwadron Lanciers und riefen sie auf. Daß sie in Khatistoffe gekleidet waren, die sie vermutlich den Engländern abgenommen hatten, scheint diese ganz besonders gekränkt zu haben, denn Khatistoffe hebt es in seiner Depesche ausdrücklich hervor. Nach so vielen Unglücksbotschaften, bei denen noch wohl manches verschwiegen ist, mußten auch mal wieder Siegesnachrichten nach England geschickt werden, und so wird denn gemeldet, daß in der Kapkolonie zwei Burenkommandos von 55 und 54 Mann gefangen genommen wurden. Weniger siegreich klingt eine weitere Meldung. Krüßinger machte den Versuch, über den Oranienfluß vorzustoßen, und überfiel dabei ein englisches Lager der Schützen Lovats. Er soll zwar zurückgewiesen worden sein, aber die Engländer gestehen, daß Lovats schwere Verluste gehabt habe. Die Buren eroberten sogar ein Geschütz, daß ihnen die Engländer wieder abnahmen. Krüßinger wird wohl den Vorstoß nächstens erneuern. Es wird zwar versichert, French habe energische Maßregeln ergriffen, um die Buren am Ueberschreiten des Flusses zu hindern, aber dergleichen Versicherungen hören wir immer, wenn etwas schief gegangen ist. Die Buren erhalten, wie die Engländer selbst

Auf dem Nachhausewege sah ich im Eingange des Parkes — wie auf mich wartend — eine helle Gestalt am Gitterthore lehnen. Ich beschleunigte meine Schritte. „Sollte Gertrud?“ Das Herz schlug mir plötzlich lauter. „Nein, es war nicht Gertrud, sondern die nach ihr folgende Schwester, die schöne Hilda. Sie kam mir zögernden Schritten entgegen und sagte ihm offenbarer Verlegenheit: „Lieber Herr von Heyden, ich habe Ihnen eine Eröffnung zu machen.“ — Ich stieg.

„Eine Eröffnung?“ fuhr sie fort, „daß Sie — daß unsere liebe Gertrud —“

„Ganz recht, mein verehrtes Fräulein“, kam ich ihr zu Hilfe, „Ihr Herr Vater war so gütig, mir zu gestatten —“

„Ja, deswegen eben wollte ich —“

„Meiner aufrichtigen Verehrung für Fräulein Gertrud —“

„O, bitte, halten Sie ein, lieber Herr von Heyden! Die arme Gertrud ist so unglücklich, — und wenn sie darauf bestehen, werden Sie sie beide töten.“

„Was ist das?“ rief ich entsetzt. „Wer werde ich töten?“

„Schwester Gertrud und Better Martin“, brachte sie mühsam heraus, indem zwei große Thränen ihre schönen Augen verdunkelten. „Sie lieben sich schon lange, aber Papa wußte es bis jetzt nicht. Und nun gerade vor einer Stunde hat Martin Gertrud davon benachrichtigt, daß er am nächsten Sonntag herkommen würde, um Papa um ihre Hand zu bitten. O, was soll daraus werden?“ Sie sah mit einem so angstvollen Blicke zu mir auf, daß ich meinen anfänglichen Aerger über diese neue Enttäuschung schwinden fühlte.

„Beantworten Sie mir eine Frage, mein liebes Fräulein,“

zugehen, Unterstützung von den Farmern, während die britischen Truppen Schwierigkeiten haben, Mitteilungen zu erhalten. Das ist der „Erfolg“ der Proklamation und der zahlreichen Verurteilungen von „Verrätern“ zum Tode und zu Gefängnisstrafen. Daß die jüngsten Unglücksnachrichten in England eine schlechte Stimmung hervorgerufen haben, läßt sich denken. Wann soll denn dieser ungeliebte Krieg ein Ende finden? Läßt sich überhaupt noch auf einen Sieg Englands hoffen? Jetzt ist wieder einmal von einer schleunigen Verstärkung der Truppen in Südafrika die Rede. Ja, woher die Verstärkung nehmen?

In den Vereinigten Staaten hat das Schwurgericht zu Buffalo den Anarchisten Gzolgows, den Mörder McKinleys, des Mordes schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Von einer anarchistischen Verschwörung ist nichts entdeckt worden.

Tages-Georgnisse.

Deutschland. — Berlin, 26. Sept. Prinz Tschun hat, wie der „Ostasiat. Korr.“ mitteilt, vor etwa acht Tagen aus Peking die telegraphische Weisung erhalten, unmittelbar nach China zurückzukehren. Demgemäß hat er den Plan, über Amerika nach der Heimat zurückzufahren, aufgegeben, auch die anderen, von mehreren Höfen und Regierungen in Europa bereits an ihn gelangten und noch in Aussicht stehenden Einladungen kann er unter diesen Umständen nicht annehmen. Der Aufenthalt des Prinzen in Deutschland, der noch einige Wochen dauern sollte, wird ebenfalls wesentlich verkürzt werden; vom Nordd. Lloyd sind für ihn und sein Gefolge Plätze auf dem am 1. Okt. von Genua wieder nach China abgehenden Reichspostdampfer „Vagern“ reserviert worden. Um alle Vorkehrungen zu der Rückfahrt des Prinzen und seines Gefolges mit jenem Dampfer von Genua noch rechtzeitig zu bewerkstelligen, hat der neue Gesandte Chinas für Deutschland, General Ying Tschang, auch an der Rückfahrt nicht teilgenommen, auf der der Prinz augenblicklich mit General v. Höppler und Herrn v. Teichmann vom Ausw. Amt einige industrielle Etablissements besichtigt. Zu diesen gehören vor allem die Krupp'schen Werke in Essen und die Stumm'schen Werke in Saarbrücken. Von Saarbrücken aus besichtigte der Prinz gestern die königl. Grube in Neufenthal und reiste dann nach Frankfurt a. M. weiter. Von dort ging die Reise nach Stuttgart, von wo er sich am Freitag nach Berlin begibt. Wegen der Kürze der Zeit mußte die Besichtigung einer ganzen Reihe industrieller Etablissements unterbleiben. Am Sonnabend wird der Prinz in Berlin noch Gelegenheit haben, seine Mission bei der deutschen Regierung offiziell zum Abschluß zu bringen. Eine Reihe von Abschiedsanketten wird veranstaltet werden; spätestens am Sonntag mittag dürfte dann die Abfahrt nach Genua erfolgen.

In der Frage der Ueberführung der Berliner städtischen Straßenbahn über die „Linden“ ist die Behauptung, daß dieser Plan bei den städtischen Behörden von der Staatsverwaltung angeregt und von dem Polizeipräsidenten und dem Eisenbahnminister die Zustimmung des Königs in Aussicht gestellt wurde, bisher von keiner Seite bestritten worden. Die beteiligten Instanzen des Staates sind mit der Ueberführung, die allein der Ankauf der Straßenbahn veranlassen konnte, einverstanden gewesen. Die unterirdische Verbindung schien besonders dem Minister der öffentlichen Arbeiten als unausführbar. Der Oberbürgermeister Rischner hat das Gefühl, dem Kaiser die Gründe gegen die unterirdische Verbindung vortragen zu dürfen, auf Anraten des Ministers Zielen an die Krone gerichtet. Der Voss. Ztg. wird versichert, daß auch Herr v. Zielen in dieser Angelegenheit die Bitte um eine Audienz an den Monarchen gerichtet, aber gleich Herrn Rischner einen abschlägigen Bescheid erhalten habe.

Wie der „Deutschen Kolonialztg.“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat sich ein Konsortium gebildet, das die Bahn Victoria-Wundame in Kamerun zu bauen beabsichtigt und schon in allernächster Zeit mit den Vorarbeiten beginnen wird. An der Spitze dieses Konsortiums steht der Schloßhauptmann von Stettin, Graf v. Borcke auf Stargardt.

Der Krieg in Südafrika.

Pretoria, 24. Sept. Gegen zehn Burenführer, die seit dem 15. ds. sich in englischer Gefangenschaft befinden,

lagte ich. „Hat Ihre Schwester Sie zu dieser Eröffnung beauftragt?“

Sie neigte bejahend den Kopf.

„Es ist gut“, sagte ich gefast. „Ich bin kein solch Ungeheuer, zwei liebende Herzen durch mein Dazwischen- drängen brechen zu wollen. Sagen Sie Fräulein Gertrud, daß ich nicht nur auf jedes Anrecht in Bezug auf Ihre Hand verzichte, sondern auch ganz zu ihren Befehlen stehe, wenn ich etwa in irgend einer Weise den Aussichten meines glücklichen Rivalen förderlich sein kann.“

„O, wie edelmütig sind Sie!“ rief sie in freudiger Erregtheit, während ihre wundervollen mandelförmigen Augen mich wie zwei Sterne anstrahlten. — „Aber es wird schwer halten, Papa dahin zu bringen, daß er Sie frei giebt,“ fügte sie gleich wieder ganz niedergeschlagen hinzu. „Er liebt Sie so sehr. — O, Herr von Heyden, Sie sind ja so gut! — könnten Sie nicht — möchten Sie nicht versuchen, — eine andere von den Schwestern zu lieben?“

Die reizende Wittstetterin schien plötzlich über ihre eigenen Worte zu erschrecken; sie hielt meinen — warm und eindringlich auf sie gerichteten Blicken nicht stand, sondern senkte tief erglühend die langen, feidenen Wimpern. Wie ein Blitz durchzuckte es mich: „Sie ist es! Die schöne ist es, der meines Onkels Rodrigos geheimnisvolle Andeutungen galten! Wie hatte ich nur so blind sein können? Und war sie nicht ein herrliches Geschöpf? Und war es nicht ein beneidenswertes Los, sie sein eigen nennen zu können? Ich beschloß sofort, mir dies beneidenswerte Los zu sichern.“

(Fortsetzung folgt.)

— Die ind
Inlande von Sa
werden ebenso wi
mit den Land
Was haben die
Warum wirft
besteht seit 1867
Zuckersteuer seit
das Pfund; die
(ca. 1/4 Pf. pro
auf die norddeut
Tabaksteuer best
steuer seit 1823.
fragen auch diese
jeder, der die
befürworte, billig
So will sie zu
Mißfritze bringe
gemessenen Schu
noch lange nicht
braucht steuern
unbillig; das Ge
der Zucker, de
ressen der Arbeit
nach Kräften ger
in den Jahren
wesen, so hätten
und die Tabakfa
Markt jährlicher
nicht der Fall i
danken. Das Ge
Bevölkerung vo
wahrt und geich
indirekten Steu
belasten. Selb
schlaggebenden
einer noch verm
nahe. Man ha
händlerischen A

— Die id
behaftet der „D
„Reichsbote“
rantentum, wie
Die Uniformen
Truppen seien
braven Soldaten
und französisch
Schmitt der de
kläglich; kaum
Farbe haben, v
waschenen häßl
farbe vertreten.
Weinleib papie
Stücke seien an
Leute besäßen
auf der Straß
regnet, so seien
Die Soldaten
sei aber in der
Tage 2—3 Fr
zu schlecht troc
in den Städte
weniger unfaß
starrender Unt
oder sonst mit
in der Regel
Schweiß und
verbreite, daß
können nichts
triefen Sachen
die Offiziere h
gewiesen sind,
des „Ostasiat
Blattes“, einen
erwähnt nach,
arteilte Leute
Reise durch d
gegeben habe,
namentlich üb
Lloyd“ in der
Pflücht der po
zuweisen und
der Stolz des

Beatum, 2
abends 8 Uhr,
welches wir die
Bigeuner und
Spiel, Gefang
glutvollen und
Licht, den unfe
kennen gelernt
entgegensehen.
butierte, erran
helfmarten zu
über die Kapel
stalten in ihren
Wortrages, die
zu bewundern
haben, die schw
Fräulein Euge
pathische Stim
auch die ande
dürfen wohl v

Tages-Geignisse.

— Die indirekten Steuern (Verbrauchsabgaben im Inlande von Salz, Zucker, Bier, Tabak und Branntwein) werden ebenso wie die Finanzzölle von der Sozialdemokratie mit den landwirtschaftlichen Schutzzöllen verquittet. Was haben diese Steuern mit dem neuen Zolltarif zu thun? Warum wirft man sie jetzt in Debatte? Die Salzsteuer besteht seit 1867, wo sie das Staatsmonopol ablöste; die Zuckersteuer seit 1841; sie beträgt seit 1868 9—10 Pfg. auf das Pfund; die Brausteuer bestand schon seit 1819 in Preußen (ca. 1/2 Pfg. pro Liter Bier) und wurde 1871 ohne Erhöhung auf die norddeutsche Brauereigemeinschaft ausgedehnt. Eine Tabaksteuer besteht in Preußen seit 1828, eine Branntweinsteuer seit 1823. Indem die Sozialdemokratie in die Zollfragen auch diese Steuern hereinzieht, will sie glauben machen, jeder, der die landwirtschaftlichen Schutzzölle billigt und befürwortet, billigt und befürwortet auch die direkten Steuern. So will sie zu Trugschlüssen führen und das Centrum in Miskredit bringen. Aber wenn das Centrum auch für angemessenen Schutz der Landwirtschaft eintritt, so ist es doch noch lange nicht für eine Erhöhung der indirekten Verbrauchssteuern. Das Centrum hält die Salzsteuer für unbillig; das Centrum hat bei den stattgehabten Änderungen der Zuckers-, Tabak- und Branntweinsteuer stets die Interessen der Arbeiter und der ärmeren Bevölkerung überhaupt nach Kräften gewahrt. Wäre der Widerstand des Centrum in den Jahren 1886 und 1894/95 nicht ausschlaggebend gewesen, so hätten wir schon längst das Branntweinmonopol und die Tabakfabriksteuer mit zusammen über 250 Millionen Mark jährlicher Mehrbelastung der Steuerzahler; daß dies nicht der Fall ist, ist in erster Linie dem Centrum zu verdanken. Das Centrum hat bei der Jottenvorlage 1898 die Bevölkerung vor der Erhöhung der indirekten Steuern bewahrt und geschützt. So wird es auch in Zukunft gegen die indirekten Steuern eintreten, welche die breite Bevölkerung belasten. Gelingt es aber, das Centrum aus seiner ausschlaggebenden Stellung zu vertreiben, so liegt die Gefahr einer noch vermehrten indirekten Besteuerung der Volksmasse nahe. Man halte also der sozialdemokratischen und freihändlerischen Agitation gegenüber die Augen auf.

— Die schlechte Equipierung unserer Chinatruppen befragt der „Ostasiatische Lloyd“ vom 26. Juli. Der „Reichshotel“ vermutet, daß hier wieder das Armeelieferantentum, wie schon wiederholt, eine schuldige Rolle spielt. Die Uniformen seien häßlich und schlottrig, alle anderen Truppen seien besser gekleidet, und es sei deprimierend, unsere braven Soldaten in solchem traurigen, gegen die englischen und französischen abfälligen Aufzüge zu sehen. Stoff und Schnitt der den Leuten gelieferten Uniformen seien geradezu kläglich; kaum zwei Leute sehe man, deren Uniformen dieselbe Farbe haben, von einem grünlichen Gelb bis zu einem verwaschenen häßlichen Braun seien alle Variationen der Kaffifarbe vertreten, die aber keine Kaffifarbe ist. Rock und Beinkleid paßten nicht zusammen, ja sogar die einzelnen Stücke seien aus verschiedenen Farben zusammengesezt. Die Leute befäßen nur einen Aug, mit dem sie sich zur Not auf der Straße sehen lassen könnten, aller wenn der vollregnet, so seien sie auf den allzu schlechten Anzug angewiesen. Die Soldaten befäßen nur je 3 Hemden aus Wolstoff, das sei aber in dem dortigen heißen Klima, wo der Mann am Tage 2—3 Hemden durchschwitzt, zu wenig, weil diese Hemden zu schlecht trocken, wenn sie ausgewaschen sind, und so sähe man in den Städten die deutschen Soldaten mit einer mehr oder weniger unfauberen Uniform und darunter geradezu von Schmutz starrer Unterwäsche. Wenn ein Soldat in ein Comptoir oder sonst mit Europäern in Berührung kommt, so höre man in der Regel dann die Klage, daß der Mann einen von Schweiß und Schmutz ausströmenden, so widrigen Geruch verbreite, daß es schon nicht mehr schön sei. Aber die Leute können nichts dafür, sie müssen in diesen von Schweiß durchtriefenen Sachen umherlaufen, weil sie keine anderen haben, und die Offiziere können ihnen nicht helfen, weil sie auf das angewiesen sind, was ihnen zugesandt wird. Diese Mitteilungen des „Ostasiatischen Lloyd“ werden von dem Einsender des Blattes, einem Schiffskapitän, als richtig bestätigt. Derselbe erwähnt noch, auf seinem Schiff seien zu Festungshast verarbeitete Leute gewesen, welchen man zu der sechsöchentlichen Reise durch die Tropen je ein Hemd und eine Unterhose mitgegeben habe, und das bei der kolossalen Hitze in den Tropen, namentlich übers rote Meer. Mit Recht hebt der „Ostasiat. Lloyd“ in dem ganz loyal gehaltenen Artikel hervor, daß es Pflicht der patriotischen Presse sei, auf diese Uebelstände hinzuweisen und dazu anzuregen, daß des Kaisers Rock, welcher der Stolz des Soldaten sein solle, besser aussehe möchte.

Aus dem Regbz. Münster.

Bedum, 27. Sept. Am nächsten Donnerstag, den 3. Okt., abends 8 Uhr, findet im Hotel Frölich ein Konzert statt, auf welches wir hiermit besonders aufmerksam machen wollen. Ungarische Zigeuner und Zigeunerinnen werden ein großes Nationalkonzert mit Spiel, Gesang und Tanz veranstalten. Die Raubergewalt der glühenden und berausenden Zigeunermusik in den Klavodien eines Lütz, den unsterblichen Liederbüchern Schuberts und anderer Meister kennen gelernt hat, wird dem Auftreten der Gruppe mit Spannung entgegensehen. An allen Orten, an denen das Zigeunerorchester debütierte, errang dasselbe die glänzendsten Erfolge, so u. a. in Wilhelmsgarten zu Braunschweig, in Berlin und Hannover. Berichten über die Kapelle entnehmen wir folgendes: Es sind prächtige Gestalten in ihren malerischen Nationaltrachten, die Eigenart ihres Vortrages, die feurigen Weisen kennzeichnen die Kinder der Pusta. Zu bewundern ist ihre Virtuosität, womit sie ihre Instrumente handhaben, die schwermütigen Melodien wechseln mit den wilden Tänzen. Fräulein Eugenie Saboni, eine hübsche Erscheinung, besitzt eine sympathische Stimme. Sie besitzt große Fertigkeit auf ihrer Geige, wie auch die anderen Personen nichts zu wünschen übrig lassen. Wir dürfen wohl voraussetzen, daß das Publikum dem Unternehmen wohl

verdiente Teilnahme nicht vorenthalten wird. Allgemeine Anerkennung fand der Flammertanz mit seinen prächtigen Lichteffekten, dargestellt von Mlle. Hierout.
(Delde, 27. Sept. Wer ist Eigentümer des über den Baum hinübergehenden Obises? Diese jetzt zur Zeit der Obisreise interessierende Frage wird im neuen bürgerlichen Gesetzbuch im § 911 entschieden. Nach dieser Gesetzesbestimmung gehört die von einem Baum hinübergehende Frucht dem Besitzer des Baumes, dem Nachbar aber die von dem Baum auf sein Grundstück herabfallende Frucht. Der § 911 hat folgenden Wortlaut: „Früchte, die von einem Baume oder einem Baume oder einem Strauche auf ein Nachbargrundstück herabfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks. Diese Vorschrift findet keine Anwendung, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauche dient.“

Aus Westfalen und Nachbarländern.

□ Hörde b. Dortmund, 26. Sept. Ein Mord, der vor 6 Jahren an dem Volksanwalt Schulz von hier verübt wurde, scheint doch noch seine Sühne finden zu sollen. Bisher waren alle Ermittlungen nach dem Thäter ergebnislos verlaufen. Der Ermordete wurde am 6. März 1885 mit dem Kopfe nach unten, die Beine aus dem Wasser ragend, im Emischerbette tot aufgefunden. Die Obduktion ergab, daß Schulz mehrere schwere Verletzungen am Kopfe hatte, die ohne Zweifel auf fremde Gewalt zurückzuführen waren. Schulz war offenbar erschlagen worden, die oder der Thäter hatten dann die Leiche mit dem Kopfe nach unten in das Emischerbette gestellt, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen und den Anschein zu erwecken, als liege ein Unglücksfall vor. Jetzt, nach 6 Jahren, scheint es, als wenn Licht in die dunkle Affäre kommen sollte. Bei der Polizei hat sich nämlich ein Mann gemeldet mit der Angabe, er wisse um den Mord und kenne auch den Thäter. Der Mann, welcher bereits eingewandert ist, hat auch bereits Persönlichkeiten namhaft gemacht. Es scheint, als wenn der Ermordung Schulz ein Nachschuß zu Grunde liegt.
□ Dortmund, 26. Sept. Die Sozialdemokraten, welche es bei den Stadtverordnetenwahlen trotz aller wüsten Agitation nur auf einige hundert Stimmen gebracht haben, wollen sich auch an den im Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen beteiligen, und versuchen die Polen ins Schlepptau zu nehmen. In einer Polensammlung, die in dem sozialdemokratischen Vereinslokal stattfand, wurden mehrere Polen als Kandidaten aufgestellt, darunter der Schneidermeister Kolenda, der kürzlich wegen Landesverrats vor dem Reichsgericht stand, aber freigesprochen wurde. Selbstverständlich ist das Ganze sozialdemokratische Macherei. Sie wollen mit Hilfe einiger Polen anscheinend das zu erringen suchen, was ihnen bisher zu erreichen nicht möglich war.
□ Dortmund, 26. Sept. Es verlautet, daß die Teilung des Regierungsbezirks Arnsberg wieder in weite Ferne gerückt ist, weil sich Herr Regierungspräsident von Kerssenbrock in Arnsberg dagegen ausgesprochen und auch die Zustimmung der Regierung erhalten habe. Das Gerücht hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, da bekanntlich die Regierung die Teilung für eine dringende Notwendigkeit hält. Mit der Stadt Dortmund ist man auch wegen des Plages des Regierungsgebäudes in Unterhandlungen, die ihrem Abschlusse nahe sind.

Vermischtes.

— Zeitungsbüsten. Dem „Wiedenbrücker Kreisblatt“ (Nr. 5933) wird aus Quakenbrück geschrieben: „Der geirige Viehmarkt war sehr mäßig besetzt. Während Milchkuhe gar nicht vorhanden waren, war nur eine verhältnismäßig geringe Zahl Rinder angetrieben. Junge Rinder und Ochsen kosteten 60—100 Mk., gute tragende Stiere 200—280 Mk.“ Tragende Stiere kommen sehr selten vor, deshalb sind die in Quakenbrück dafür gezahlten Preise als auffallend niedrig zu bezeichnen. — In der „Germania“ vom 3. September ist zu lesen unter „Lokal-Nachrichten“: „Die Kaiserin besuchte heute morgen gegen 9 Uhr die internationale Ausstellung für Feuerwaffen und Rettungswesen. In ihrer Begleitung befanden sich mehrere Hofdamen und der Oberhofmarschall Freiherr v. Mirbach. Die hohe Frau trug Frauenkleidung.“ Hatte die „Germania“ etwa Männerkleidung erwartet? — Im Könnerner „Anzeiger für Stadt und Land“ (Nr. 105) wird angezeigt: „Gibst du eine Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rotem jugendlichen Aussehen, reiner, matter, weicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Scherffs giftfreies Matten- und Mäuselkonfekt, Mäuselvergiftungsmittel gegen alle Nagetiere, unendlich für Menschen- und Haustiere, in Packeten zu 10, 30 und 50 Pfg. Verkauf bei G. Aufin.“ Da sollte doch jede Dame fleißig Matten- und Mäuselkonfekt inabbern. — In dem Roman „Uns liebe Geld“ von Maximilian Böttcher (S. Nr. 207 des „General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen“) heißt es: „Da lehrte Elvare ein Vorurteil von seinem gewohnten Gange zur Hauptpost völlig verstoßen ins Hotel zurück. In gebogener Haltung, die Lippen zusammengekniffen, die Stirn gerunzelt, trat er langsam, aber mit wogender Brust und offenbar in höchster seelischer Erregung in das Zimmer, in dem Fritz, Zeitung lesend, seiner harter. Er warf Rock und Hut achlos von sich auf den Boden und ließ sich, ohne den Mantel abzulegen, schwer atmend in einen Stuhl fallen, stützte den Kopf mit dem in Verwirrung geratenen schwarzen Haar in die Hände und starrte wie geistesabwesend vor sich hin.“ Elvare muß allerdings wohl momentan geistesabwesend sein, sonst würde er nicht den Rock über dem Mantel tragen. — Die „Doppelte Nachrichten“ (Nr. 208) sagen von dem verstorbenen Staatsminister v. Miquel: Der persönliche Zustand war allerdings schon längst nicht mehr der beste; namentlich seit dem Eintritt in den Ruhestand verfiel seine mächtige Energie sichtlich. Die Folgen des jahrelangen angestrengten geistigen Schaffens machen sich jetzt beim Fortfall dessen geltend. Ungerecht ist Miquel wohl niemals beurteilt worden. — Im „Kreisblatt des Rottenburger Kreises“ (Nr. 35) fordert der Vorstand der Ortskrankenkasse Westfamer-Germanendort zu einer außerordentlichen General-Versammlung behufs „nachmaliger Vornahme ungültiger Vorstandswahlen“ auf. Wenn die vorzunehmenden Wahlen von vornherein als ungültig angesehen werden, so sollte man sich doch nicht damit unnötig Mühe machen. — Der „Königl. Sächs. Militär-Verein Weischlitz“ hat sein fünfzigjähriges jähriges Bestehen gefeiert und sagt nun in Nr. 207 des „Vogeländischen Anzeigers und Tageblatts“, „ehrerbietigen Dank Herrn Amtshauptmann Dr. von Oppen und Herrn Bezirks-Kommandeur Oberst Jilentsch für die hochwichtige Teilnahme am Fest, er gebenden Dank den Herren Offizieren des Landwehrbezirks Plauen, herzlichen Dank den Herren Ehrenmitgliedern, kameradschaftlichen Dank den geehrten Vordenkern und beken Dank Herrn Pastor Jähling für seine tiefempfundene Predigt in der Kirche.“ Der Verein verfügt offenbar über hervorragende diplomatische Kräfte.
— In der biblischen Geschichte. Lehrer: „Ich fahre fort in der Geschichte vom verlorenen Sohn. Wir haben aus dem Evangel. Luca erfahren, wie er darbt; aber es kam noch schlimmer; er war so weit heruntergekommen, daß er sich Treber wünschte, aber niemand gab sie ihm. Du wirst etwas bemerken, Sohn?“ — Der kleine Sohn: „Das war doch aber ein Glück für den verlorenen Sohn!“ — Lehrer: „Wie meinst Du das?“ — Der kleine Sohn: „Na, wenn er Treber bekommen hätte, hätte er sie vielleicht behalten; und wenn er „Treber“ behalten hätte, hätte er dran verloren 97 1/2 pSt!“
— Schlüsselt nicht aus der Art. Der kleine Schulz: „Tateleben, gibst es auch jüdische Pflanzen?“ — Tateleben: „Wie kommst du darauf?“ — Schulz: „Na, hab ich gelesen auf e Buch: „Pflanzenleben.“
— Axtigkeit. Eine in Kaufs erscheinende Zeitung schreibt: „Am Montag wählte ein hiesiges Mädchen einem Fremden mit dem

Taschentuche zu, und am Dienstag waren die beiden bereits verheiratet. Am Mittwoch wählte sie ihm mit dem Besenstiel, und am Donnerstag reichte er die Gießschüssel. So geht's im Zeitalter der Elektrizität: drum prüfe, wer sich ewig bindet!“
— Zurückgeben. Eine torpente Dame steigt in die Pferdebahn, wo man ihr auf der Plattform einen Platz einräumen muß. „Ich glaube immer, daß die Pferdebahn nicht für Elefanten da ist“, sagt ein Herr zu seinem Nachbar. — „Mein Herr“, entgegnet die Dame, „mit der Pferdebahn geht's wie mit der Arche Noah. Alle Tiere treffen dort zusammen, vom Elefanten bis zum Fiesel.“
— Auch eine Ideenverbindung. Dame: „Die Aussicht auf jene Berge ist berauschend schön.“ — Aufseher: „Ja, es sind nämlich auch Weinberge.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Verschiedene Fälle.“
Das liegt mal so im Lauf der Welt, Die Quintessenz ist von dem Allen: Die Borse schwankt — die Kurse fallen!
Biel Arges ist bereits geschehn Und noch kein Ende abgesehen! Man kann mit faulen Wertpapieren Bereits die Zimmer tapazieren, Es frachte in des Sommers Lauf, Noch immer hört der Krach nicht auf, Ich hör auf's neu den Bebruch schallen: Herbst ist es — und die Blätter fallen!
Im Herbst klagt selbst der Optimist, Daß gar so Vieles „fällig“ ist, Ein Mahnruf klingt ihm zum Quartale, Der lautet kurz und bündig: „Zahle.“ O zahl so lang du kannst und magst, Auf daß du morgen „leicht“ erwachst, Kein Gläub'ger wird die Faut dann ballen, Nie wirst du in der Achtung fallen! Das wäre sonst der schlimmste Fall, Vor diesem hü! Dich liberal! Dann kannst Du froh durchs Leben wallen, Es wird auf Dich kein Mafel fallen! Sonst aber liegt's im Lauf der Welt Was sich nicht halten kann, das fällt! Nur, was noch kraftvoll sprichst, wird weiter Bestehn im Sturm der Zeit! Ernst Heiter.

Für Zahnfranke!

Sprechstunden täglich von morgens 8 bis abends 8 Uhr.

C. Pötting, Lippstadt.

Habe nach Ablauf meiner Dienstzeit meine Praxis wieder selbst übernommen und wohne jetzt Langestr. 48 im Hause des Herrn Kaufmann Hart.

Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 30. Juni 1901. Preis 1 Mk., mit Porto 1,10 Mk.

Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz für das Deutsche Reich vom 30. Juni 1900. Mit dem Gesetz betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900. Preis 50 Pfg., mit Porto 55 Pfg.

Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900. Mit dem Gesetz betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900. Preis 50 Pfg., mit Porto 55 Pfg.

San-Unfallversicherungsgesetz für das Deutsche Reich vom 30. Juni 1900. Mit dem Gesetz betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900. Preis 50 Pfg., mit Porto 55 Pfg.

Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 in ihrer durch die neuere und neueste Gesetzgebung bedingten Fassung. Durch die einschläg. Gesetze ergänzt und erläutert von Otto Kope. Preis 2,50 Mk., mit Porto 2,60 Mk.

Gesetz betr. das Auerbeverrecht bei Landgütern in der Provinz Westfalen. Mit Ausführungsbestimmungen. Preis 75 Pfg., mit Porto 80 Pfg.

Gesetz betr. das eheliche Güterrecht in der Provinz Westfalen. Preis 30 Pfg., mit Porto 33 Pfg.

Mieter und Vermieter nach dem neuen Bürgerl. Gesetzbuch. Preis 30 Pfg., mit Porto 33 Pfg.

Mietvertrag nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, für Hausbesitzer und Mieter von Wohnungen. Preis 15 Pfg., mit Porto 18 Pfg. Vorräthig bei

E. Holterdorf, Buchhandlung,

Vielefeld und Delde.

Eine Mark!

Hast Du noch eine Mark übrig? gar 2, 3, 5 oder mehr? Bitte, Bitte, sende sie den Aermsten der Armen, den Schweftern und Kindern des

St. Josefsheim
Heimat für heimatlose Kinder
Berlin N. 55, Rappell-Allee 110—111
oder St. Josefsheim
Zittard, postl. Wehr, Aachen.

Großer Verkauf von tragenden Rindern!

Am künftigen Montag, d. 30. September, des Morgens 10 Uhr anfangend, läßt Herr Gutsbesitzer **Hugo Schulze Rieping** zu Vorhelm auf seinem Hofe

12 Stück schwarz bunte zweijährige tragende Rinder und 1 Bullen

durchs Meißelgebot gegen ausgedehnten Kredit zum Verkaufe aussetzen. — Die Tiere können bis zum Spätherbst auf der Weide verbleiben. Kaufliebhaber werden hierzu eingeladen.

Vorhelm, d. 23. Sept. 1901.

Arnemann,
Aukt.-Komm.

Montag, d. 30. Septbr., morgens 8 1/2 Uhr anfangend, läßt Herr Kaufmann **S. Stein jr.**

3 Rinde Landes Gartenland im Kellerort und

2 Rinde Landes Gartenland

an der Chaussee zwischen Soest und Lutterbeck, in Abteilungen auf 7 Jahre an Ort und Stelle verpachten.

Bedum, den 26. Septbr. 1901.
Carl Witte, H.C.

Wohnhaus mit größerem Garten

eventuell 1-2 Morgen gutes Land zum 1. Jan. oder Frühjahr auf längere Jahre zu pachten oder eventuell zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten unter **H. V. 53** bef. die Exped. der „Glocke“.



IX. Berliner Pferde-Lotterie.
Ziehung 11. Oktober 1901.

3333 Gewinne Wert Mark **100,000.**

Hauptgewinne 10000, 8000, 5500, 5000 M. etc. Lose à 1 M., 11 Lose = 10 Mk. Porto u. Liste 20 Pfg., versendet gegen Briefmarken

Carl Heintze,
Unter den Linden 3.

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangemaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
Rübenschneider
Fahrräder
Fahrradbühör
empfehlen

Vedder & Schomacker
Bedum, Dflr.

Rekruten!

empfehle zu Extra-Preisen: Brustbentel, Kloppeisen, Knopfgabeln, Pattenheeren, Sandlöffel, Soienträger, Messer, Pfeifen, Birken, Rämme, Spiegel, Mundharmonikas, Ziehharmonikas etc. etc.



Bernard Hagedorn, Beckum,
Nordstrasse 43 und am Nordwall.

Heinr. Kehner, Bielefeld,

No. 1. Gehrenberg No. 1.

Fortwährend Eingang von Neuheiten in **Filz- & Seidenhüten,** Herren-, Knaben- u. Kinder-Mützen für die Herbst- und Winter-Saison.

Felzwaren

(eigene Fabrikation).

Zur Saison größte Auswahl in Mäffen, Kragen, Colliers, Boas, Barett etc. etc. in allen Farben von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Reparaturen prompt und billigt. Auswahlendungen auch nach auswärtig bereitwilligst und franco.

Photographisches Atelier von Ernst Lohöfener,

Gadderbaum-Bielefeld, Gütersloherstr. 18a.

Galtonische d. elektr. Straßenbahn Gradweg-Bielefeld-Schilke.

Anerkannt vorzügliche Porträts bei unbedingter Nähnlichkeit. Vergrößerungen nach alten und schon vergilbten Bildern in eigener Vergrößerungs-Anstalt vorzüglich u. preiswert. Reichhaltiges Lager in Rahmen und Ständern. Billige Preise! Reelle Bedienung!

Abonnements auf Die Woche

a Heft 25 Pfg.

Die weite Welt

a Heft 25 Pfg.

Die Welt

a Heft 10 Pfg.

nimmt entgegen

E. Holterdorf, Buchhandlung
Bielefeld und Oelde.

Koch's Adler-Nähmaschinen

sind die bewährtesten Schnell-Nähmaschinen

mit rotierendem Greifer und grosser runder Spule.

Für Hausgebrauch und alle industriellen Zwecke best geeignete Maschine.

Auf Wunsch wird selbige mit Einrichtung zum Vor- und Rückwärtsnähen, Sticken und Stopfen geliefert.

Vertreter:

Bernard Hagedorn, Beckum,

Nordstr. 43 und am Nordwall.

Lager in Nähmaschinenteilen.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Manufaktur hat abzugeben E. Holterdorf, Oelde.

Wadersloh. Wadersloh. Heinr. Holthey, Buchbinderei.

Anzeigen-Annahmestelle für die „Glocke“.

Klein's Restaurant,

Bielefeld, Niederrstr. 16.

(Inh. Wwe. Maria Klein.)

Borz. Speisen u. Getränke. Zwei franz. Billards. Schöne Zimmer für Vereinsversammlungen.

„VERITAS“ Reform-Matratze

mit goldener Medaille und Ehrenpreis auf der Patent-Ausstellung Berlin 1901 ausgezeichnet. Durch Patente in Deutschland (Nr. 119597) in der Schweiz (Nr. 21175) in Belgien (Nr. 11979) geschützt ist ein Triumph des XX. Jahrhunderts.

Kein Staub mehr. Leichteste Reinigung.

Rostet selbst in feuchten Räumen nicht.

Oberteil leicht abzuheben. — Ein Glück in trauen Tagen.



Bitte bei mir beschließen. Andere Systeme ändern sich.

Alleiniger Fabrikant für Oelde und die benachbarten Ortschaften:

Conrad Runde, Sattler, Oelde i. W.

Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Ziehung: 29. Nov. bis 4. Dez. 1901.

16870 Geldgew. ohne Abzug, darunter Haupttreffer

à 100 000, 50 000, 25 000,

15 000, 2 à 10 000, 4 à 5000,

10 à 1000 Mk. etc.

Los 3 Mk. 30 Pfg., Ziehungsliste und Porto 30 Pfg. extra.

E. Holterdorf, Buchhandlung.

Bielefeld und Oelde.

Münsterischer Anzeiger,

Münster i. Westf.,

ist die billigste und reichhaltigste

2mal täglich erscheinende

Zeitung.

1.50 Mt.

für die drei Monate

Oktober, November u.

Dezember.

Die gegenwärtige

Auflage beträgt

22,500

Exemplare.

Inserate

finden wirksamsten

Erfolg.

Photographisches Atelier

W. Günnewig

Beckum Hülstr. 28.

Aufnahmen

anden bei jeder Witterung statt.

Aufnahmen

nach auswärts werden prompt erledigt.

Vergrößerungen

werden nach jed. Bilde ausgeführt.

Kreidezeichnungen

werden nach jeder eingesandten

Photogr. bis Lebensgröße innerhalb 8 Tagen in meinem Atelier

angefertigt. Täuschendste Ähnlichkeit garantiert.

Gänsefedern u. Daunen

direkt aus dem größten Bielefelder

Bettfedern- und Daunen-Versand-

haus, Inh. **H. Filges, Bielefeld,**

Deeperstr. 66 und Neu-

markt. In 100,000 Familien im

Gebrauch. Halbdaunen von 1.50

an, Daunen von 2.70 an.

Verlangen Sie Proben gratis und

franko. Streng reelle Bedienung!

Sonntags geschlossen!

2 zweifelhafte, gut erhaltene

Frachtwagen

sind zu verkaufen bei

F. Johanknecht, Emmerlosh.

Christliches

Gesangbuch

für die

evangelischen Gemeinden

des Fürstentums Minden

und der

Grafschaft Ravensberg.

In dauerhaftesten Einbänden vor-

rätig bei

E. Holterdorf, Buchhandlg.,

Oelde.

1. Wiener Café

Bielefeld

Neumarkt Ecke Marktstr.

Inh. **G. Neumann.**

Spezial-Ausflug v. Königl.

Bayer. Hofbrauamt.

In- u. ausländische Zeitungen.

Konditorei im Hause.

Tag und Nacht geöffnet.

Großer Verkauf von tragenden Rindern!

Am künftigen Montag, d. 30. September, des Morgens 10 Uhr anfangend, läßt Herr Gutsherr Hugo Schulze Rieping zu Vorhelm auf seinem Hofe

12 Stück schwarzbunte zweijährige tragende Rinder und 1 Bullen

durchs Meißgebot gegen ausgedehnten Kredit zum Verkauf aussetzen. — Die Tiere können bis zum Spätherbst auf der Weide verbleiben.

Kaufinteressenten werden hierzu eingeladen.

Vorhelm, d. 23. Sept. 1901.

Arnemann, Aukt.-Komm.

Montag, d. 30. Septbr., morgens 8 1/2 Uhr anfangend, läßt Herr Kaufmann S. Stein jr.

3 Wüdde Landes Gartenland im Kellerort und 2 Wüdde Landes Gartenland

an der Chauffee zwischen Soest- und Lutterbeckweg, in Abteilungen auf 7 Jahre an Ort und Stelle verpachten.

Bedum, den 26. Septbr. 1901.

Carl Witte, N.-G.

Wohnhaus mit größerem Garten eventuell 1-2 Morgen gutes Land zum 1. Jan. oder Frühjahr auf längere Jahre zu pachten oder eventuell zu kaufen gesucht.

Gest. Offerten unter N. V. 53 bef. die Exped. der „Glocke“.



IX. Berliner Pferde-Lotterie. Ziehung 11. Oktober 1901.

3333 Gewinne Wert Mark 100,000.

Hauptgewinne 10000, 8000, 5500, 5000 M. etc. Lose à 1 M., 11 Lose = 10 Mk. Porto u. Liste 20 Pfg., versendet gegen Briefmarken

Carl Heintze, Unter den Linden 3.

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
Rübenschneider
Fahrräder
Fahrradzubehör
empfehlen
Vedder & Schomacker
Bedum, Dist.

Rekruten!

empfehle zu Extra-Preisen: Brustbrettel, Kloppeitschen, Knopfabeln, Vattenheeren, Handlöcher, Hosenträger, Messer, Pfeifen, Büchsen, Rämme, Spiegel, Mundharmonikas, Ziehharmonikas etc. etc.



Bernard Hagedorn, Beckum, Nordstrasse 43 und am Nordwall.

Heinr. Kehner, Bielefeld,

No. 1. Gehrenberg No. 1.

Fortwährend Eingang von Neuheiten in Filz- & Seidenhüten, Herren-, Knaben- u. Kinder-Mützen für die Herbst- und Winter-Saison.

Felzwaren

(eigene Fabrikation).

Zur Saison größte Auswahl in Muffen, Kragen, Colliers, Boas, Barett etc. etc. in allen Farben von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Reparaturen prompt und billigst. Auswaschungen auch nach auswärts bereitwillig und franco.

Photographisches Atelier

Ernst Lohöfener,

Gadderbaum-Bielefeld, Gütersloherstr. 18a. Galeriesalle d. elektr. Straßenbahn Bradweide-Bielefeld-Schildesche. Anerkannt vorzügliche Porträts bei unbedingter Mühelosigkeit. Vergrößerungen nach alten und schon vergilbten Bildern in eigener Vergrößerungs-Anstalt vorzüglich u. preiswert. Reichhaltiges Lager in Rahmen und Ständern. Beste Bedienung! Billige Preise!

Abonnements

auf Die Woche

à Heft 25 Pfg.

Die weite Welt

à Heft 25 Pfg.

Die Welt

à Heft 10 Pfg.

nimmt entgegen

E. Holterdorf, Buchhandlung Bielefeld und Oelde.

Koch's Adler-Nähmaschinen

sind die bewährtesten Schnell-Nähmaschinen

mit rotierendem Greifer und grosser runder Spule.

Für Hausgebrauch und alle industriellen Zwecke best geeignete Maschine.

Auf Wunsch wird selbige mit Einrichtung zum Vor- und Rückwärtsnähen, Sticken und Stopfen geliefert.

Vertreter:

Bernard Hagedorn, Beckum, Nordstr. 43 und am Nordwall.

Lager in Nähmaschinenteilen. Eigene Reparatur-Werkstatt.

Manufaktur

hat abzugeben

E. Holterdorf, Oelde.

Wadersloh. Wadersloh. Heinr. Holthey, Buchbinderei.

Anzeigen-Annahmestelle

für die „Glocke“.

Klein's Restaurant,

Bielefeld, Niederrstr. 16.

(Inh. Wwe. Maria Klein.)

Vorz. Speisen u. Getränke. Zwei franz. Billards. Schöne Zimmer für Vereinsversammlungen.

„VERITAS“

Reform-Matratze

mit goldener Medaille und Ehrenpreis auf der Patent-Ausstellung Berlin 1901 ausgezeichnet. Durch Patente in Deutschland (Nr. 119597) in der Schweiz (Nr. 21175) in Belgien (Nr. 11979) geschützt ist ein Triumph des XX. Jahrhunderts.

Kein Staub mehr. Leichteste Reinigung. Rostet selbst in feuchten Räumen nicht. Oberteil leicht abzuheben. — Ein Glück in kranken Tagen.

Bitte bei mir beschaffen.



Andere Systeme ändern sich.

Alleiniger Fabrikant für Oelde und die benachbarten Ortschaften: Conrad Runde, Sattler, Oelde i. W.

Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Ziehung: 29. Nov. bis 4. Dez. 1901.

16870 Geldgew. ohne Abzug, darunter Haupttreffer à 100 000, 50 000, 25 000, 15 000, 2 à 10 000, 4 à 5 000, 10 à 1000 Mk. etc.

Los 3 Mk. 30 Pfg., Ziehungsliste und Porto 30 Pfg. extra.

E. Holterdorf, Buchhandlung. Bielefeld und Oelde.

Münsterischer

Anzeiger,

Münster i. Westf., ist die billigste und reichhaltigste 2mal täglich erscheinende Zeitung.

1.50 Mf. für die drei Monate Oktober, November u. Dezember.

Die gegenwärtige Auflage beträgt

22,500 Exemplare.

Inserate finden wirksamsten Erfolg.



Photographisches Atelier

W. Glünewig

Beckum Halstr. 28.

Aufnahmen

finden bei jeder Witterung statt.

Aufnahmen

nach auswärts werden prompt erledigt.

Vergrößerungen

werden nach jed. Bilde ausgeführt.

Kreidezeichnungen

werden nach jeder eingesandten Photograph. bis Lebensgröße innerhalb 8 Tagen in meinem Atelier angefertigt. Täuschendste Ähnlichkeit garantiert.

Gänsefedern u. Damen

direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- und Damen-Verandhaus, Inh. H. Filges, Bielefeld, Deperstr. 66 und Neumarkt. In 100,000 Familien im Gebrauch. Halbdaunen von 1.50 an, Daunen von 2.70 an. Verlangen Sie Proben gratis und franko. Streng reelle Bedienung! Sonntags geschlossen!

2 zweifelhafte, gut erhaltene

Frachtwagen

sind zu verkaufen bei

F. Johanknecht, Ennigerloh.

Christliches

Gesangbuch

für die

evangelischen Gemeinden des Fürstentums Minden

und der

Grafschaft Ravensberg.

In dauerhaften Einbänden vorrätig bei

E. Holterdorf, Buchhandlg., Oelde.

1. Wiener Café

Bielefeld

Neumarkt Ecke Marktstr.

Inh. G. Neumann.

Spezial-Ausgang v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.

In u. ausländische Zeitungen.

Konditorei im Hause.

Tag und Nacht geöffnet.

Geld! Wer Darlehen od. Hypothek sucht, schreibe an H. Bittner & Co., Hannover Heisterstr. 225.

Sämtliche Drucksachen

für den Geschäfts- und Familien-Verkehr, wie:

Rechnungen, Briefbogen, Couverts, Visitenkarten, Glückwunschkarten, Verlobungskarten, Hochzeits-Einladungskarten, Menus, Trauerbriefe, Totenzettel etc. etc.

Liefert schnell und billigst

Stef. Keutmeyer,

Beckum.

Verlangen Sie

überall nur den allein echten

Globus-Putzextract

wie diese Abbildung,



Goldene Medaille

da viele wertlose

Nachahmungen

angeboten werden.

Fritz Schulz jun.

Aktiengesellschaft,

Leipzig.

„Hansa“

Verein f. lath. Kaufleute u. Beamte, Bielefeld.

Kostenfreie Stellen-Vermittlung für Verbandsmitglieder.

Für Nichtmitglieder wird eine geringe Gebühr in Anrechnung gebracht.

Näheres Klosterstr. 1.

Es erschien:

„Die Wettervorhersagen u. ihre Grundlagen“

kleine Schrift, verfasst von unserm P. Wetter in Magdeburg.

Zurücksendung von 7, und von demselben gegen Einzahlung von 35 Pfg. (2 Exempl. 65 Pfg., 5 Exempl. 1.50, 10 Exempl. 2.50) zu beziehen.

Viehmarkt.

Zu verkaufen:

12 Stück 6 Wochen alte Ferkel bei Berkhoff, Aipl. Bedum.

Ein zweiter Knecht

gesucht zum 1. Oktober von

Kolon Bokey, Lütke-Mentrop.

Wer eine Stelle sucht

als Dienstmädchen, Haushälterin, Gehilfin, Knecht, Verwalter, Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter, Geselle u. f. w., u. f. w., am liebsten in dieser Zeitung; er erhält dann in der Regel Angebote in großer Auswahl. Nach Ermittlung Aufnahme erfolgt die vierte kostenlos.

grenzt, wird dieses Bett nach Westen unmittelbar von den gewaltigen Eismassen des Großen Aletsch-Gletschers einge-
dämmt. Und wie die Eisberge des Ozeans nichts sind als
Eismassen, die von den Gletschern Grönlands losgebrochen
und nach Süden getrieben, so ist eine besondere Anziehungs-
kraft dieses zauberhaften Hochgebirgs-Sees, daß auch von
dem ihn begrenzenden Gletscher vielfach Eismassen sich los-
lösen, die dann als regelrechte Eisberge, von frisch blau-
weißer Farbe, auf den grünen Wassern des Sees herumtreiben.
Alle paar Jahre finden diese dann in der eisigen Eindämmung
des Gletschers aber eine Oeffnung, der ganze Wassergehalt
ergießt sich in das Bett des Gletschers, der ihnen einen
unterirdischen Abzug gewährt, und in früheren Jahren wurden
dann am Fuße des Gletschers auf den Wiesen und Feldern
oft große Verheerungen angerichtet, aber merkwürdig, wie
ungeheuer diese Wassermassen auch waren, so stießen sie in
den Höhlungen und Spaltungen des langen und breitgestreck-
ten Gletschers doch auf soviel Widerstand und wurden so
lange zurückgehalten, daß, wenn die Senner der Märgelen-
Alp, sobald sie den Durchbruch gewahrten, sofort einen
stinkfüßigen Buben zur Warnung ins Thal entsandten, dieser
nicht nur früher dort anlangte als die ersten Wassermassen,
sondern selbst zeitig genug, daß die Bewohner des Tales
vielfach auch erst noch ihr Heu in Sicherheit bringen konnten.
Der rettende Bote erhielt dann — so war es von alters
her Brauch — jedes Mal ein Paar neue Schuhe zur Beloh-
nung. In neuerer Zeit hatte man nun die Gefahr wesentlich
vermindert, indem man nach Osten hin, in der Richtung der
tiefer gelegenen Fiescher-Gletscher zu, einen Abzugskanal
hergestellt, der wenigstens, wenn der See einen gewissen
Höchststand erreicht, dem Wasser einen teilweisen Abzug gewäh-
ren konnte. Inzwischen blieben doch immer noch hinreichend
Wassermassen übrig, um beim Durchbrechen der Eiswand
des großen Aletsch-Gletschers, wie es am 1. September
geschah, ein imposantes Schauspiel zu gewähren. Denn
nachdem das brausende Element einmal einen Ausweg in
in den Gletscher hinein gefunden, prallte es mit solcher Wucht
gegen die ja stets vielfach geborstenen und unterminierten
Eismassen an, daß sich nun immerfort größere Blöcke los-
lösten und 20 Meter hohe Säulen und Klotze mit Donner-
gepolter in die wogenden Wasser hinabstürzten. Es war
ein großartiger Kampf zwischen den zwei sich
so nahestehenden Elementen, in dem das Wasser den Sieg
davontrug, das bis auf den letzten Tropfen sich den Durch-
gang erzwang. Heute ist das Bett des Sees leer. Es
enthält nur noch als Ueberbleibsel und Anzeichen des wilden
Kampfes, die wüst und wirr durcheinander liegen, eine große
Anzahl mächtiger Eisflosse.

— **Wie man Gegenden schildert.** Der französische
Dichter Lamartine entwarf bekanntlich in seinen Erinnerungen
an die Reise im Orient eine hochtönende Beschreibung von
den Cedern des Libanon, die er besucht haben wollte. „Diese
Cedern machen einen großartigen erhabenen Eindruck“, sagte
er, „sie überragen die Jahrhunderte, sie kennen die Geschichte
besser, als die Geschichte sie selbst kennt; sie setzen sogar die
Bewohner des Libanon in gerechtes Erstaunen.“ — Als
Madame Audouard Syrien bereiste, wollte sie ebenfalls die
berühmten Cedern des Libanon sehen, aber als sie an Ort
und Stelle kam, erblickte sie nichts als eine Gruppe ver-
krüppelter und verkommener Bäumchen, die jeder Schönheit,
Erhabenheit und Majestät entbehrten. Ihr Führer fragte
sie, ob er ihren Namen neben demjenigen von Lamartine
einschneiden solle, und sie erkundigte sich bei ihm, ob er den
Dichter damals begleitet habe, als er diese Bäumchen be-
suchte. — „Begleitet?“ rief der Führer, „o nein, das war
unmöglich, denn er ist niemals hier gewesen. Er schickte mich
hin, damit ich seinen Namen einschneide, während er in
Bairut rastete, wie es die meisten Reisenden zu thun pflegen.“

— **Von einem Studentenreich** wird aus Amster-
dam berichtet: In den dortigen Reichshallen in der Warmoesstraat
trat jüngst ein Gauller auf, der sich erbot, im Cylinder eines

der Anwesenden eine Omelette anzurühren und zu backen.
Er empfing einen Hut, schlug die Eier hinein, fügte Mehl
hinzu und begann zu rühren. „Das kann ich auch“, rief ein
Student und bestieg unter ermunterndem Gelächter der An-
wesenden das Podium. Er erbat sich ebenfalls einen funkelnden
Cylinder, schlug die Eier und rührte sie eifrig herum.
Plötzlich hielt er inne, kraute sich hinter den Ohren und gab
den Hut an den Eigentümer zurück mit den Worten: „Nehmen
Sie's nicht übel, aber ich habe faktisch mein Kochbuch vergessen.“
Sprach's und entfernte sich unter brüllendem Gelächter des
Publicums. Der Mann mit dem Cylinder voll Rühreier
machte wirklich kein geheimes Gesicht.

— **Eine heitere englische Landsgemeinde** erzählt die „Truth“
von einem Gutsbesitzer und seinen Leuten: Der Herr lust-
wandelte an einem heißen Augusttage in seinem Parke und
begegnete dabei dreien seiner Arbeiter, die sich in der glü-
henden Hitze abmühten. Einer von ihnen erlaubte sich in
der Hoffnung, das harte Herz des Herrn zu rühren, die
Bemerkung: „Es ist heute sehr heiß, Herr.“ „Wenn Ihr saufen
wollt, so wißt Ihr ja, wo der Brunnen zu rühren, die
war die barische Antwort. Der Baron setzte seinen Weg
fort, als es ihm plötzlich einfiel, daß er seinem Diener den
Auftrag gegeben hatte, drei Flaschen Sekt vermittelst des
Eimers in den Brunnen zur Abkühlung zu versenken. Mit
Windeseile stürmte er dem Brunnen zu, aber er kam zu spät.
Drei weißköpfige leere Flaschen bezeugten, daß seine Arbeiter
die „Frühheren“ waren.

— **Dilemma.** A.: „Sie laufen so kopflos jetzt her-
um?“ B.: „Ja, 's ist rein zum toll werden! Ich möchte
heiraten, und weiß nicht wen. . . Mein Verstand weist mich
zur Marie, mein Herz zur Elsa, meine Mutter zur Eva, mein
Vater zur Olga, mein Geschäft zur Emma und mein Magen
zur Eulalia!“

Weiteres.

— **Basenachhofblüte.** Unteroffizier: „Kerls, wenn ich vor
einer hohen Mauer „Halt“ rufe, müßt Ihr stehen bleiben —
nicht weil die Mauer da ist, sondern weil ich „Halt“ gerufen
habe!“

— **Schnell gefaßt.** Gutsbesitzer: „Auf dem Lande, meine
Damen, wird es mit der Reinlichkeit nicht so genau genommen, da
gehen die Mädels alle barfuß und haben so schwarze Füße wie die
Schwäne.“

— **Der solide Vater.** Mutter (zum Sohn, der morgens um
fünf Uhr heimkommt): „Schämst Du Dich nicht vor Deinem Vater,
Wengel. . . der ist schon eine halbe Stunde zu Haus!“

— **Der Proß.** Herr: „Weshalb lassen Sie denn hinter Ihrem
Automobile Ihre Gütle nachschleppen?“ — Parvenu: „Damit
de Laist“ sehn, daß ich auch Pferde hab!“

— **Ein vernünftiger Patient.** Frau: „Aber, lieber Mann,
mit der starken Erkältung, die Du hast, wirst Du doch heute abend
nicht etwa ins Wirthaus gehen?“ — Gatte: „Ja, bewahre, wie
werde ich denn so unvorsichtig sein! Ich fahre natürlich mit der
Elektrischen!“

— **Halb links.** Unteroffizier: „Was ist also halb links,
Krumme?“ (Rekrut schweigt.) „Na, halb links ist ganz dasselbe wie
halb rechts, nur grad' das Gegenteil, Sie Kamel, Sie!“

— **Im „Nest“.** Fremder: „Sagen Sie, ist hier schon 'mal ein
Erdbeben gewesen?“ — Einheimischer: „Ach nein, bei uns hier in
dem Nest ist ja überhaupt nie was los!“

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Socrates, Miltiades.

Preis-Silbenrätsel.

(Nachdruck verboten.)

Es sind sieben zweifelhafte Wortpaare zu suchen, von denen die
letzte Silbe des ersten Wortes mit der ersten Silbe des zweiten Wortes
gleichlautend sind; z. B. Jordan, Dante. Die doppelt zu benutzenden
Silben sind: le, me, ra, rau, rus, sa sel. Die Wörter bezeichnen,
aber in anderer Reihenfolge: 1. eine Stadt am Rhein und einen
Mädchennamen; 2. eine Stadt in Dalmatien und Vögel; 3. eine Stadt
in der Niederlausitz und eine Larve; 4. einen Gott und ein Metall;
5. einen Mädchennamen und eine Hafenstadt in Ägypten; 6. einen
König des Altertums und einen europäischen Volksstamm; 7. einen
Fluß in Frankreich und einen biblischen Namen. Die Anfangsbuch-
staben der ersten Wörter nennen einen Staat in Europa, die End-
buchstaben der zweiten Wörter einen Landstrich desselben.

3 Preise. Auflösungsvorschläge erbitten wir bis zum 6. Oktober.
Die Namen der Löser werden veröffentlicht.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 39.

Freitag, 27. September.

1901.

Der Onkel aus Amerika.

Erzählung von P. Eberhardi.

„Hans, ein Telegramm für mich! Wer kann mir ein
Telegramm senden? Ach Hans, ich fürchte, Mutter liegt im
Sterben — schnell, schnell, öffne es — ich kann es nicht!“
Herr Bernau riß das Papier auseinander; auch er war
heftig erschrocken. Er las: „Soeben aus New-York an-
gekommen. Jahre jetzt von Hamburg ab Euch besuchen.“
Onkel Fritz.

„Mein Gott, welche Ueberraschung! Wie seltsam, daß
er in seinem letzten Briefe kein Wort schrieb, nach Europa
kommen zu wollen. Hans, Du mußt nach Berlin, ihn vom
Bahnhof abholen. Onkel Fritz kann gar nicht zuvorkommend
genug behandelt werden.“

Der Ingenieur Bernau zog die Uhr. Der Onkel fuhr
seit mindestens drei Stunden, wie der Stempel der Depesche
zeigte. Von seiner Villa in dem kleinen Vororte brauchte
Bernau wenigstens anderthalb Stunden bis zum Lehrter
Bahnhof. Er machte sich schleunigst auf den Weg und kam
eine halbe Stunde vor Ankunft des Zuges an.

In seinem Hirn stürmten die Gedanken wird durchgein-
ander, im Vordergrund derselben stand frohe Erwartung auf
die Zukunft. Endlich brauste der Zug heran.

Hans Bernau lief hierhin und dorthin und spähte nach
Onkel Fritz aus, den er nach der im Album seiner Frau
befindlichen Photographie zu erkennen hoffte. Plötzlich er-
blickte er einen alten, ehrwürdig aussehenden Herrn, der
suchend um sich schaute. Hans stutzte, dann lief er auf ihn
zu mit dem freudigen Ausruf: „Onkel Fritz!“ Es war das
getreue Ebenbild der Photographie, nur bedeutend älter sah
der Onkel aus.

„Mein lieber Junge! Du bist der Gatte meiner lieben
Nichte Marie! Ich erkenne Dich an der Beschreibung aus
ihren reizenden Briefen,“ sagte er, Hans mit kräftigem
Drucke die Hand schüttelnd.

Als die beiden Herren in der Villa anlangten, stand
Fran Bernau an der Gartenthür und bewillkommnete den
Onkel mit großer Herzlichkeit. Er küßte sie auf beide Wangen,
strich ihr liebevoll über das blonde Haar und log mit dem
ehrlichen Gesicht von der Welt, sie habe sich nicht ein bißchen
verändert, seit er sie vor fünfzehn Jahren zum letztenmale
gesehen.

Man brachte Onkel Fritz in sein in aller Eile her-
gerichtes, behagliches Zimmer, damit er sich vor dem Essen
noch ein Stündchen ausruhe.

Es war eine lustige, kleine Tischgesellschaft. Scherz-
worte und Neckereien flogen hin und her. Onkel Fritz führte den
Hauptteil der Unterhaltung, denn er hatte eine Menge neues
zu erzählen. Seine unerwartete Ankunft erklärte er damit,
er habe seine lieben Verwandten überraschen wollen. Aus
diesem Grunde habe er erst von Hamburg aus telegraphiert.
Daß er über kurz oder lang nach Europa kommen wollte,
wüßten sie ja aus seinen Briefen. Er sprach von seinen
Erfahrungen und Abenteuern in den neuen Welt, die überaus
amüsant waren und immer zum Lachen reizten. Daß er ein
nach Millionen zählendes Vermögen erworben, ließ er eben-
falls durchblicken.

Dann erkundigte sich Onkel Fritz erschöpfend nach den
beiden Kindern der Bernaus, die sich in einer Pension be-
fanden. Er bemerkte, die würden einmal eine sorglose Zu-
kunft haben, dafür werde ihr alter Onkel schon sorgen.

Hans und Marie sahen sich bei diesen Worten verstohlen
lächelnd an, denn das war etwas, was ihren Herzen große
Freude bereitete.

Später drehte sich das Gespräch um die Intelligenz der
Amerikaner, die Onkel Fritz gar nicht genug rühmen konnte.
Hans Bernau, als guter Deutscher, hatte sich schon oft ge-
ärgert, daß Bruder Jonathan sich brüstete, die größten und
welterstreichendsten Erfindungen gemacht zu haben. Er fand
das furchtbar übertrieben und behauptete, in Europa und
besonders in Deutschland würden mindestens ebenso wichtige
Erfindungen gemacht. Die Elektrotechnik und Entdeckungen
auf diesem Gebiet — das war überhaupt sein Stedenpferd.
Onkel Fritz ließ sich in seiner Ueberzeugung, daß die Yankee
den Deutschen doch weit über seien, durch nichts erschüttern.
Auf diese Weise kam das Gespräch auch auf Einbrecher und
deren Tricks und Kniffe. Jetzt befand sich Hans Bernau in
seinem Fahrwasser! Er schmeichelte sich, für seine Villa
einige sehr kunstvolle Einrichtungen getroffen zu haben, die
der List und Geschicklichkeit des verwegendsten Einbrechers
spotteten.

„Weißt Du, Onkel Fritz,“ rief er vergnügt, „die Yankee
mögen erstklassige Erfinder sein, das gebe ich zu, aber wir
Deutschen sind auch nicht auf den Kopf gefallen. Du solltest
einmal sehen, was für Einrichtungen ich gemacht habe, um
mein Haus vor Einbrechern zu schützen!“

„Wirklich, Hans?“ jagte der alte Mann erstaunt. „Da
bin ich aber neugierig!“

„Jawohl!“ versetzte der Ingenieur mit verzeihlichem
Stolz, „dieses Haus ist mindestens so gut vor Einbrechern
geschützt, wie die Reichsbank!“

„Na, na, lieber Nefte,“ entgegnete Onkel Fritz in
zweifelndem Tone, „Du magst gute Erfindungen gemacht
haben — aber mit den Yankee kannst Du es doch nicht
aufnehmen!“

Das flüchelte Bernaus Ehrgeiz auf. „Du kannst Dich
ja davon überzeugen! Da es ohnehin Zeit ist, die Anlagen
für die Nacht zurecht zu machen, so kann ich sie Dir gleich
zeigen.“

„Ja, ja, Onkel,“ setzte Marie hinzu, „Hans hat wirklich
erstaunliche Sicherheitsvorrichtungen in unserem Hause ge-
troffen, die auch der gewiegteste Einbrecher nicht überwinden
kann. Er hat das gethan, nachdem Johann Schröder, unserer
früherer Diener, uns verließ.“

„Johann war der letzte männliche Diener, den wir hielten.
Seitdem haben wir nur weibliche Dienstmädchen im Hause.“

„Das habe ich bemerkt,“ fiel Onkel Fritz ein.

„Weißt Du, Onkel, ich konnte diesen Johann Schröder
mit seinem langen, blauen Gesicht, dem schwarzen Bardenbart
und der finsternen Stirn nie ausstehen. Er schien einen mit
seinen grauen Augen förmlich durchbohren zu wollen und das
abförmlichste war, daß er immer wie aus der Erde gewachsen
daßand, wenn Hans und ich über Privatangelegenheiten
sprachen. Als wir dann bemerkten, daß ihn zweifelhaft aus-
sehende Freunde besuchten, entließen wir ihn unter einem
Vorwand. Wir fürchteten thätlich für unser Eigentum.“

„Du mußt nämlich wissen, Onkel,“ fügte ihr Gatte
hinzu, „daß wir eine Menge Gold- und Silberzeug im Hause
haben, auch stets größere Summen Geldes. Das muß ge-
schützt werden. Doch nun komm, ich will Dir meine Sicher-
heitsmaßregeln zeigen.“

Sie gingen miteinander durch das ganze Haus. Hans

S. L. Moosberg, Lippstadt, Langestr. 42.

Die Neuheiten in Damen-Konfektion

sind eingetroffen.

Wundervolle schwarze **Kragen** in Plüsch, Krimmer, Astrachan und Wolle.
Grossartige Auswahl in schwarzen und farbigen **Jaquettes** und langen **Paletots**.
 Golf-Capes, Abendmäntel, Blousen, Costume-Röcke.
 Grossartige Auswahl in Rüschen-Boas und Pelz-Boas, Kragen und Muffs.
 Kindermäntel und Jäckchen.

Herren-Garderobe

zu unerreicht billigen Preisen.

Knaben-Anzüge
 vom einfachsten Genré
 bis zum elegantesten Genre.

Joppen-Anzüge, elegant verarbeitet, 9, 13, 15, 20, 29 Mk.

Rock-Anzüge, chice Façons, 21, 25, 29, 33, 44 Mk.

Gehrock-Anzüge, kolossale Auswahl, 30, 34, 39, 41, 48 Mk.

Winter-Ueberzieher, in hochfeiner Ausführung, 11, 14, 18, 23, 32 Mk.

Jagdjoppen, Lodenjoppen, einzelne Hosen in allen Grössen sehr billig, gute dauerhafte Qualitäten.

Burschen-Anzüge
 in allen Grössen und Preislagen.

Conr. Friedrichs jr.

Langestrasse 65

Lippstadt

Langestrasse 65

ladet zum Besuche seines grossen Lagers
 in **Oefen, Herden, Kesselöfen**, aller Art
Haushaltungs-Geräten u. kleinen **Eisen-**
waren ergebenst ein.

Paul Carstanjen
Sophie Carstanjen
 geb. Quadflieg
 Vermählte.
 Bielefeld, den 26. Sept. 1901.

Montag, den 30. Septbr.,
 morgens 9 Uhr,
 läßt Herr **Jos. Stein**
 2 **Äcker** Landes
Gartenland

am Postdam, neben Hageborns
 Garten, auf 7 Jahre in Abtei-
 lungen meistbietend verpachten.
 Bedum, 26. Sept. 1901.

Herm. Jürgens.

Ein gut erhaltener
Kutschwagen,
Halbverdeckt,
 ist billig abzugeben.
 Zu erfragen in der Expedition
 dieser Zeitung.

Eine bessere Wohnung
 an der Allee in Bedum,
 bestehend aus 4 Räumen, steht zum
 1. Januar 1902 zu vermieten.
 Nähere Auskunft in d. Exp. d.
 „Bedumer Volkszeitung“.

Nach Warendorf zum 1. April
 ein **Wädchen** gesucht,
 welches auch Lust zum Kochen hat.
 Offerten unter A. P. 126 be-
 fördert die Exped. d. Ztg.

Namen
 in Goldschmied
 per Stück 10 Pf.



Rasiermesser No. 30, wie Zeichnung, mit 5jähriger Garantie, fein hohlgeschliffen, mit Etuis, fertig zum Gebrauch. 30 Tage zur Probe, zum Preise von Mk. 1.50 franko. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen obiger Frist ein- oder das Messer retour zu senden. Also kein Risiko. Mehr wie ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme!

Benötigen Sie **Rasier-, Taschen-, Brot-, Schlacht-, Tischmesser** und **Gabeln, Scheeren, Haushaltungs-**
Artikel, Waffen, Waagen, Lederwaren, Albums, Bürsten, Pfeifen, Cigarren- und Cigarettenspitzen,
 so wenden Sie sich direkt an die **Stahlwarenfabrik**

Gebr. Wolfertz,
 Wald bei Solingen No. 106.

Katalog, mit ca. 2000 Abbildungen,
 erhalten Sie gratis und franko.

Gleichzeitig versend. obige Firma, um Jedermann
 Gelegenheit zu geben, sich von der Güte und Billig-
 keit ihrer Waren zu überzeugen, ein **Silberstahl-**
30 Tage zur Probe, zum Preise von Mk. 1.50 franko.

Gut Heil!
Turn-Verein Beckum.

Sonntag Abend 7 Uhr
Rekruten-Abschieds-Feier

im Saale des Herrn C. B. Schulle,

verbunden mit
Schauturnen, humoristischen Vorträgen
und Tanzkränzen.

Entree à Person für Nichtmitglieder 50 Pfg., Damen frei.
 Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
 der Vorstand.

GesindeDienstbücher
 vorrätig bei
E. Holterdorf, Oelde.

Zur Saison empfehle:

Joppen für Herren u. Knaben, sowie Jagdjoppen.
 ferner **Knabenmäntel, Paletots, Knaben-Anzüge etc.**
 in grosser Auswahl.

Jos. Reckhaus Wwe., Oelde, Kirchstr.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.

Garantieverband Stadtfreis Bielefeld.
 Geschäftslokal: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstrasse.

Einlagenzinsfuß: 3 3/4 %.

Kassenstunden:

An den Wochentagen 8 1/2 bis 1 Uhr mittags.

„ „ „ 3 „ 6 „ nachmitt.

„ „ „ 11 1/2 „ 12 1/2 „ mittags.

Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.
 Zoerner.

Viehmarkt.

Zu verkaufen:
 8 Stück 6 Wochen alte Ferkel
 bei **F. Lüring, Keitlinghausen**
 bei Oelde.

Für unser Kontor und zur Ver-
 sorgung von Ausgängen suchen
 wir auf sofort einen aus der Schule
 entlassenen ordentlichen gewerkten
Knaben. Schulzeugnisse
 erbeten.

Beckumer

Portland-Cementwerk
 Illigens, Ruhr & Klusberg.

Wer Arbeitskräfte sucht:
 Dienstmädchen, Gehilfen, Haus-
 halterinnen, Knechte, Verwalter,
 Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter,
 Gesellen u. s. w. annonciert zweck-
 mäßig in unserer Zeitung. Es
 kostet nur wenige Groschen und in
 den meisten Fällen hat's Erfolg.
 Es empfiehlt sich, wenn eben an-
 gänglich, den Namen des Suchenden
 in der Annonce anzugeben. Nach-
 maliger Aufnahme erfolgt die
 vierte kostenlos.